

Jana Costas: **Im Minus-Bereich. Reinigungskräfte und ihr Kampf um Würde.** Berlin: Suhrkamp Verlag 2023, 280 S., Print € 20,00, E-Book € 19,99

Jana Costas legt eine ethnographische Studie vor, die in dieser Form aus der deutschsprachigen Arbeits- und Organisationsforschung heraussticht. Sechs Monate lang arbeitete die Professorin für Wirtschaftswissenschaften für eine Berliner Reinigungsfirma. Ihre mikrosoziologischen Perspektive erlaubt tiefe Einblicke in informelle Praktiken und Rituale sowie in das Selbstverständnis der Reinigungskräfte.

Als Kernthese des Buches beschreibt Costas »Dramen der Würde« (17), denen die Reinigungskräfte ausgesetzt sind. Würde umfasst für Costas ein – von ihr nur wenig expliziertes – Konglomerat aus Selbstwertgefühl und Wertschätzung durch andere. Das Selbstwertgefühl der Reinigungskräfte speist sich nach Costas besonders aus der Lohnarbeit, die ihnen eine Alternative zur Arbeitslosigkeit und somit eine gewisse gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. Faktoren wie die individuelle Ersetzbarkeit, die niedrige Entlohnung sowie die im Wesentlichen fremdbestimmte Arbeit greifen ihren Selbstwert jedoch an. Auch mit der vermeintlichen Unsichtbarkeit der Tätigkeit haben die Reinigungskräfte zu kämpfen, da diese zur Stigmatisierung des Berufs beiträgt. Sowohl Kund\*innen als auch Außenstehende schätzen die Reinigungsarbeit nicht wert und lassen die Reinigungskräfte dies auch spüren. Dem scheinen die Reinigungskräfte entgegenwirken zu wollen, indem sie mit verschiedenen Methoden um ihre Würde kämpfen. Dazu gehört sowohl ein gewisser Stolz im Umgang mit Schmutz als auch die Herausbildung von Ersatzhierarchien innerhalb der Belegschaft.

Zur Durchführung ihrer Studie entschied wählte Costas ein am Potsdamer Platz in Berlin eingemietetes Reinigungsunternehmen. Dem Ort widmet sie auch ihr erstes Kapitel. In ihm zeigt sich bereits architektonisch ein starker Kontrast zwischen »Oberwelt« und »Unterwelt«, wie Costas es metaphorisch ausdrückt, denn charakteristisch für die Architektur des Potsdamer Platzes ist der vertikale Bau. Dieser gilt ihr als Sinnbild für die gesellschaftlichen Ungleichheiten, denen die Reinigungskräfte ausgesetzt sind. Während die Büros und Luxuswohnungen sich in den oberen Stockwerken befinden, befindet sich ihr Materialraum (zugleich Lager, Wäscherei, Umkleide und Pausenraum) in einem der Tiefgeschosse, die labyrinthartig die einzelnen Gebäude miteinander verbinden. Dieser sogenannte »Minus-Bereich« (7) erfüllt nach Costas den Zweck, den hohen Bedarf an Servicekräften zu verschleiern und die Menschen, die den Schmutz der Oberwelt entfernen, möglichst unsichtbar zu halten.

In Kapitel 2 versucht die Forscherin neben der Arbeits- auch die Lebenswelt der von ihr begleiteten Menschen skizzenhaft darzustellen. Dafür stellt sie den Leser\*innen vier Reinigungskräfte (drei Männer und eine Frau) mit ihren jeweils unterschiedlichen Wegen in das Berufsfeld vor. So unterschiedlich die biographischen Hintergründe der einzelnen Charaktere sind, ist ihnen doch ihre soziale Herkunft gemein: Ohne den Besitz von Bildung und Vermögen, versuchen sie sich ihren Platz in der Gesellschaft durch Lohnarbeit zu verdienen (86f.). Auch im Umgang mit Schmutz als Arbeitsgegenstand zeigen sich trotz unterschiedlichen Bezügen Gemeinsamkeiten, was Costas in Kapitel 3 verdeutlicht. Während bei einigen der Ekel überwiegt, rühmen sich an-

dere mit dem Beseitigen von besonders ekelerregendem Schmutz. Gemein ist hierbei allen, dass sie aus der Arbeit mit dem Schmutz und ihrer harten körperlichen Komponente ihren Selbstwert ziehen. Denn die Sisyphusarbeit gegen den Schmutz steht für die Arbeiter\*innen gleichzeitig für eine gewisse Jobsicherheit, die für die meisten die einzige Alternative zur Arbeitslosigkeit darstellt.

Anstatt ein Gemeinschaftsgefühl auszulösen, dass letztlich in einem Arbeitskampf münden könnte, steigern die Gemeinsamkeiten jedoch das Konkurrenzgefühl zwischen den Beschäftigten, was Costas in Kapitel 4 darlegt. Die Reinigungskräfte grenzen sich mittels »Ersatzhierarchien« (140), die sie in ihrer alltäglichen Praxis entwickeln, stetig voneinander ab. Die innere Differenzierung der Beschäftigten ist für Costas ein Ausdruck des Kampfes um Würde. Mit der Besserstellung der eigenen Person in der informellen Hierarchie, soll der eigenen Ersetzbarkeit entgegengewirkt werden. Dies äußert sich neben rassistischen und altersdiskriminierenden Aussagen besonders klar im Geschlechterverhältnis, das stark polarisiert und naturalisiert wird. Den Frauen werden aufgrund ihres Geschlechts zugleich Arbeitsmoral und Kompetenz abgesprochen: Sie werden von den Männern als »faul« und »unfähig« bezeichnet (67), ihnen wird auch der kompetente Umgang mit Maschinen abgesprochen (126). In Kombination mit den körperlichen Anforderungen der Arbeit wird geschlussfolgert: »Putzen sei Männersache« (124). Warum diese Distinktion jedoch überwiegend von den Männern praktiziert wird, obwohl diese Arbeit gesellschaftlich eher weiblich konnotiert ist und in der Branche wesentlich mehr Frauen arbeiten und wie dies möglicherweise in Zusammenhang

mit gesellschaftlichen Prekarisierungs Tendenzen und der Erosion des sogenannten Normalarbeitsverhältnisses steht, thematisiert Costas nicht.

In Kapitel 5 stellt Costas einige Entwürdigungen durch »Oberweltler« vor, die sich besonders aus der starken Machtasymmetrie im direkten Kontakt zwischen Kund\*innen und Reinigungskräften ergeben. Auch wenn durch die teils sehr privaten Eindrücke, die Reinigungskräfte über sehr wohlhabende Menschen erlangen, eine »Entzauberung der Oberwelt« (152) stattfindet, was den Arbeiter\*innen eine gewisse Überlegenheit verleiht, behandeln viele Kund\*innen die Reinigungskräfte von oben herab, duzen sie ungefragt, kommandieren sie herum oder ignorieren sie schlichtweg.

In Kapitel 6 zeigt Costas, wie die Reinigungskräfte versuchen, dieser Entwürdigung entgegenzuwirken, indem sie Räume der Autonomie für sich beanspruchen. Dies kann durch Umgehen von arbeitgeber- und kundenseitiger Überwachung oder heimliche Pausen geschehen. Auch wenn die Reinigungskräfte zahlreiche Gelegenheiten nutzen, um sich eine gewisse Autonomie zu sichern, so weisen sie dennoch ein sehr hohes Arbeitsethos auf. Die heimlichen Pausen deutet Costas daher als notwendige Regeneration, ohne die der allmähliche Verschleiß des Körpers das Weiterarbeiten unmöglich machen würde.

Insgesamt trägt Costas mit ihrer Studie zu einem tieferen Verständnis des Selbstbildes von Reinigungskräften bei, auch wenn sie einige mögliche Anknüpfungspunkte zu bereits bestehender Forschung verpasst. Eindrucksvoll vermag sie es, spezifische Praktiken und Rituale der Reinigungskräfte in ihr Konzept von Würde zu übertragen. Ihre Einblicke verleiten zu produktiven Gedankengängen und bieten

vielerlei Anregungen für weitergehende Analysen. Besonders ihr ethnografischer Ansatz trägt wesentlich dazu bei. Auch der angenehme Schreibstil ist hervorzuheben. Costas liefert somit einen sehr lesenswer-

ten Einblick in eine noch viel zu wenig erforschte Welt.

*Karl Wolff*